



# Der Enztäler

## Waldbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Abgabe monatlich RM. 1,20 einschließlich 20 Pf. Steuer, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Steuer, durch den Einzelhandel 10 Pf. Der Inhalt dieser Zeitschrift besteht aus Nachrichten und Berichten über die Ereignisse der Welt, die Geschichte der Zeit und die Kulturgeschichte der Menschheit. Die Zeitschrift ist für den gesamten Inhalt freibleibend. Preis: 10 Pf. (einschließlich 20 Pf. Steuer).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenburg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die Kleinanzeigen-Mitteilung 2. Klasse, amtliche Nachrichten 2. Klasse, Leipzig 21. Sept. 1941. Die Zeitschrift ist für den gesamten Inhalt freibleibend. Preis: 10 Pf. (einschließlich 20 Pf. Steuer).

Nr. 220

Neuenburg, Freitag den 10. September 1941

99. Jahrgang

## In der Ukraine weiter vorwärts

Starke Erfolge im Kampf um Leningrad — Vernichtende Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen sowjetische Transporter und Kriegsschiffe — Schnellboote versenken aus britischem Geleitzug vier Schiffe mit 25 000 BRT. 18 Flugzeuge an der Kanalfront abgeschossen

DNA, aus dem Führerhauptquartier, 18. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Ukraine breiten die Angriffsoperationen ostwärts des Dnjepr unaufhaltsam fort. Im Kampf um die Befestigungsanlagen von Leningrad wurden starke Erfolge erzielt. Teile einer einzigen Infanteriedivision erklärten allein 119 Bunker.“

Im Siegesgebiet der Krim, vor der Insel Orsel, im Kadoga-See, an der Mündung des Wolchow und im Weißen Meer versenkte die Luftwaffe drei Transporter mit zusammen 3000 BRT und fast 16 weitere Schiffe so schwer, daß mit dem Verlust eines großen Teiles auch dieses Schiffsraumes gerechnet werden kann. Außerdem wurden ein Zerstörer, zwei U-Boote und vier Schnellboote der Sowjets vernichtet.“

Schnellboote griffen vor der englischen Küste einen durch Zerstörer und Bewacher stark geschützten britischen Geleitzug an und versenkten trotz starker Abwehr vier feindliche Handelschiffe mit zusammen 25 000 BRT. Nach erfolgreichem Geleitzug mit britischen Zerstörern kehrten alle Boote unbeschädigt zurück.“

Bei den Törchen wurde ein großes Handelschiff durch Flugzeuge, die zu bewaffneter Seccurität eingeteilt waren, im Tiefangriff beschädigt. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Südostengland.“

Bei Verdun, am gestrigen Tage die besetzten Gebiete am Kanal angegriffen, verlor die britische Luftwaffe 18 Flugzeuge, davon 15 in Luftkämpfen, 3 durch Flakartillerie. Drei einzelne Flugzeuge wurden vernichtet. Eine geringe Zahl britischer Bomber führte in der letzten Nacht Störangriffe aus auf Südwestdeutschland.“

### Leningrad soll ohne Rücksicht verteidigt werden

Bern, 18. Sept. Die Londoner Agentur Exchange Telegraph verzeichnet in einer Moskauer Meldung einen Anruf des Verteidigungsrates von Leningrad. Darin heißt es:

„Wir werden Leningrad verteidigen wie noch niemals in der Geschichte eine Stadt verteidigt worden ist. Die Deutschen werden die Stadt niemals erobern und sie werden, wenn ihnen der Einmarsch gelingt, lediglich eine brennende Ruine vorfinden.“

Die Verantwortung ist also klar, wer diese brennende Ruine aus dem Gewissen hat! Dieser letzte Anruf des Leningrader Verteidigungsrates bestätigt nur das, was aus vielen früheren sowjetischen Erklärungen bekannt ist: daß die 3-Millionen-Stadt bis zum äußersten verteidigt werden soll, ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, die dem Verbrechen der bolschewistischen Machthaber schuldlos ausgeliefert ist. Man soll sich ja nicht unterziehen, erbärmliches Kriegsgeheimnis anzuhängen, wenn es zu spät ist!

## In vier Tagen verlor England 21 Bomber

Nur fünf eigene Verluste — Erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe

Berlin, 18. Sept. Die deutsche Luftwaffe griff Großbritannien auch in den letzten vier Tagen mit Erfolg an. Während die Seccurität von England bei Tage und in der Verminung englischer Häfen bei Nacht ständig fortgesetzt wurde, versenkte Bombenflugzeuge weithin der Gebirgen einen Zanker von 7000 BRT, und an der Ostküste aus einem Geleitzug einen Transporter von 10 000 BRT, beschädigten fünf Handelschiffe, teilweise in Tiefangriffen, sowie einen Zerstörer schwer.“

Außer den Flugplänen waren die Hafenanlagen der Inseln an der Ost- und Südküste bei Tag und Nacht das Ziel der deutschen Bombenangriffe. Ebenso aktiv waren die deutschen Kampfflugzeuge im Mittelmeer: Tobruk und Marsa Matruh wurden mehrere Male bombardiert, der Flugplatz von Kairo schwer getroffen, Truppenansammlungen und Kraftwagenkolonnen bei Bir Bahari zerstört, die Rede von Suez und der Hafen von Alexandria sowie Port Taufic angegriffen.“

Die britischen Flieger zeigten sich dagegen nur schwach über dem Kanal und besetzten Gebiet. Sie wagten ihre gescheiterte Konstab-Offenheit auch nicht versuchsweise wieder anzunehmen. Sie beschränkten sich auf Angriffe auf Nord-, West- und Südwestdeutschland im Dunkel der Nacht. Hierbei erlitten sie durch Nachtjäger und Flak aber wieder so schwere Verluste, nämlich 14 Bomber in zwei Nächten, daß sie wieder feststellen mußten, wie teuer sie die Nachtangriffe ins Reich bezahlen müssen. Die Verluste der Briten erreichten im Westen, über dem Reich und dem Mittelmeer die bemerkenswerte Höhe von 21 Bombern in vier Tagen, während die der deutschen Luftwaffe im gleichen Raum und in der selben Zeit nur fünf Flugzeuge betragen.“

### „Ganz allgemein gesehen ernst“

Englischer Pessimismus über die Lage der Sowjets

DNA Genf, 18. Sept. Mit der militärischen Lage im Osten befaßt sich in einer längeren Betrachtung der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“. Er bemerkt u. a., es wäre Anfang, wenn man sich dem verschließen wollte, daß die Lage der Sowjetunion nicht nur in Bezug auf Leningrad, sondern ganz allgemein gesehen ernst sei. Belagerte Städte, das beweise die Militärgeschichte, seien früher oder später doch. Schließe Worschilow seine Hauptarmee in Leningrad ein, dann entblöhe er damit die nördliche Flanke der Armee Timoschenkos. Entsprechend auf Kiew angewandt, werde die südliche Flanke der Armee Timoschenkos entblöht sowie Wladimir große Truppenmengen in der Stadt Kiew zusammenziehe, die Gefahr laufe, von den Deutschen eingeschlossen zu werden.“

In seiner weiteren Betrachtung erklärt der Korrespondent dann, allmählich werde es sich schädlich für England aus, daß man von einer größeren Hilfeleistung an die Bolschewisten spreche. Es gebe Menschen in England, die eine größere Hilfe an die Sowjets verlangten, aber gleichzeitig auch ein englisches Landungsmandat in West-Europa. Es sei aber unmöglich, diese beiden Aktionen zugleich auszuführen. Zum anderen habe es aber auch seinen Zweck, den Sowjets auf Kosten der eigenen englischen Verteidigung Vorteile zu gewähren. Der Transport von Kriegsmaterial aus England nach der Sowjetunion begegne außerdem großen Schwierigkeiten. Es könne deshalb sehr gut sein, daß all das, was Großbritannien tatsächlich schäde, weder den Sowjets noch den Engländern zum Nutzen gereiche. England verliere dieses Material, und die Sowjets erhielten es vielleicht nie. Man könne nicht das Zeit- und Raummoment völlig ignorieren.“

### Englische Befürchtungen für die Sowjets

Berlin, 18. Sept. Cyril Patin erklärte am Mittwoch im Londoner Nachrichtendienst, nichts wäre mit der Meinung der Tagespresse gewonnen, daß die Lage der Sowjets an allen drei Abschnitten kritisch sei. Es habe nie in der Geschichte in einem so kurzen Zeitraum derartige Verluste gegeben, wie in diesem Herbst, in dem die um jede Elle kämpfenden britischen Verbündeten zurückgedrängt würden.“

Durch den Vorstoß der Deutschen sei auch Kiew ernstlich gefährdet. Am Unterlauf sei der Dnjepr an mehreren Stellen von Deutschen überschritten und die Krim abgeschnitten. Kiews Einschließung habe begonnen, als der deutsche Vorstoß auf Komel die Sowjets zur Räumung Tschernomors veranlaßt habe. Besonders ernst seien die an mehreren Stellen durch bedeutende deutsche Streitkräfte durchgeführten Ueberziehungen des Dnjepr, wodurch nicht nur die Kriegsindustrie, sondern auch die Krim bedroht sei. Wenn die Deutschen Erfolge hätten, würde die ganze britische Stellung im mittleren Osten bedroht sein.“

### Jäger schossen 16 Briten ab

Britische Angriffsversuche am Kanal abgeschlagen

Berlin, 18. Sept. Bei wirkungslosen Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe am heutigen Tage im Kanalgebiet und an der holländischen Küste schossen nach bisher vorliegenden Meldungen deutsche Jäger 13 Jagdflugzeuge und drei Bomber des Feindes ab.“

### 100 000 kg Spreng- und Brandbomben auf Odesa

Berlin, 18. Sept. Von Beginn der Dämmerung bis zum Morgenrauschen führte die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Donnerstag ihre Angriffe auf die Hafenanlagen und militärischen Objekte von Odesa durch. Über 100 000 Kilogramm Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen, und der Erfolg war bedeutend. Im ganzen Stadtgebiet konnte man die entzündenden Brände beobachten.“

### Rollende Einfäße gegen wichtige Bahnlinien

Berlin, 18. Sept. In rollenden Einfäßen bombardierten Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe am 17. 9. sowjetische Stellungen und wichtige Eisenbahnlinien im Südsibirien der Ostfront.“

### Weitere rund 6 Milliarden Dollar

Stockholm, 18. Sept. Roosevelt hat, wie Reuters aus Washington berichtet, vom Kongress die Bewilligung von weiteren 6000 Millionen Dollar für das Besch- und Leihgesetz verlangt.“

## Das „große Geschäft“ als Kriegssparodie

Wenn Deutschlands Industrie vernichtet würde...

V. A. Trochdem der große amerikanische Boss, Franklin Delano Roosevelt, sich nun offen zu dem in Wirklichkeit längst vorher gegebenen Schießbefehl an die NSW-Marine bekannt und damit eine weitere Etappe in seiner notorischen Kriegshetze mit dem Ziel des offenen Eintritts in den englischen Krieg erreicht hat, ist das Volk der Vereinigten Staaten noch immer nicht reiflos bereit, der höheren Weisheit seines von Jura erleuchteten Präsidenten bedingungslos zu folgen. Die Opposition gegen Roosevelt schlägt im Gegenteil stärkere Töne an als je zuvor. Alle bisherigen Propagandaparlanten haben offenbar nicht das gehalten, was man sich von ihnen versprochen. Die „Demokratie“ wurde zwar als amerikanisches Ideal anerkannt, aber man sah nicht recht ein, warum man für dieses, im Ernst ja gar nicht bedrohte Ideal Amerikas in Europa Krieg führen sollte. Nach der diktatorischen Versuch, den Völkern durch ein „oceanisches Programm“ zu imponieren, in dem die ältesten Lodenhüter Wilsons mit Völkerverbündeten und mit dem angelsächsischen Weltwirtschaftsanspruch zu einem wahren Sammelstadium zusammengefaßt waren, hat verlagert. Man scheint sich infolgedessen entschlossen zu haben, einmal in der Sprache zu reden, die im allgemeinen in Amerika am besten verstanden wird, indem man ganz einfach vom „Geschäft“ redet.“

Dem Bürgermeister der Weltkapitale des Judentums, dem Galtsjuden La Guardia, wurde wieder einmal der ehrenvolle Auftrag zuteil, den ersten Versuchsballon in dieser Richtung zu starten, und so erklärte denn der ehrenwerte La Guardia in einer Ansprache ganz offen, die Amerikaner seien ja nicht nur Idealisten und Demokraten, sondern sie seien vor allem und in erster Linie doch immer Geschäftsmänner, und als solche müßten sie jetzt auch im Kriege handeln. Um was für ein Geschäft es sich dabei dreht, das verblüdete dann nach der bewährten Methode der Arbeitsteilung zur Abwechslung wieder einmal eine englische Zeitung, und zwar die „Financial Review“. Diese als Interessenorgan plutokratischer Kreise Englands bei besonders dazu berufene Zeitschrift erläutert ihren Lesern die Notwendigkeit einer industriellen Abrüstung Deutschlands. Entschuldigend für die Kraft der deutschen Wehrwirtschaft sind ihrer Meinung nach besonders die deutschen Werkmaschinen. Es ist also höchst einfach: Deutschland muß zunächst einmal sämtliche Werkmaschinen abliefern und darf in Zukunft keine mehr bauen. Damit man auch wirklich sicher geht, daß die Deutschen nicht doch irgendwo noch im Verborgenen solche Maschinen bauen, müssen die deutschen Werkmaschinen vom Boden bis zum Keller reiflos zerstört werden. Damit aber noch nicht genug, muß den Deutschen auch die „verwerfliche“ Herstellung neuer Rohstoffe, wie Benzol, Buna und Zellwolle verboten werden. Alle für diese Zwecke errichteten Fabriken sind natürlich ebenfalls zu zerstören, und außerdem ist dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland nur noch Rohstoffe aus Uebersee beziehen kann.“

Nach diesem Beispiels englischer plutokratischer Seelengemeinschaft kommt dann schließlich Herr Douglas Miller, ein ehemaliger Handelsattaché der NSW-Botschaft in Berlin, mit einem Plan heraus, der nicht nur die Ausführungen seiner Vorgänger noch erweitert, sondern der vor allem auch der Öffentlichkeit den Beweis erbringen soll, daß es bei diesem Plane nicht nur um unverantwortliche Erwegungen obstruor Leute geht, sondern daß hinter ihm die ganze Autorität seiner Majestät des Kaisers heider Hemisphären, Franklin Delano Roosevelt, steht. Herr Miller gebürt nämlich wie der famose Verfasser des Buches „Deutschland muß sterben“, der aus bekanntlich alle Herkührer will, ebenfalls zu dem Kreise der Vertrauten Roosevelts. Was fordert dieser Mann nun? Zunächst einmal muß Deutschland alle Länder herausgeben, die es gestohlen hat (vermutlich den Amerikanern). Dann wird verfügt, daß den Deutschen keinerlei Kapital mehr zur Verfügung gestellt werden darf (unseres Wissens haben wir uns bis jetzt noch nie um Kapital aus Amerika bemüht). Schließlich aber soll Deutschland aller seiner Industrie- und Verkehrsanlagen von irgendwelcher Bedeutung beraubt werden. Seine Kohlen- und Erzgebiete (sprich Ruhrgebiet und Oberschlesien) sollen vom Reich abgetrennt werden. Die Einfuhr von Maschinen und Metallen soll verboten werden, sodaß praktisch der Deutsche auf die Landarbeit beschränkt wird. Die Städte werden „entvölkert“, die deutsche Jugend wird zur Auswanderung gezwungen.“

Ist das nicht ein Geschäft? Mit einem Schlage werden England und Amerika die deutsche Konkurrenz los. Das ist das neue Argument, mit dem man die öffentliche Meinung in Amerika endgültig einfangen will. Welch ein Wirtschaftsaufschwung muß sich für Amerikas Industrie, für Amerikas Arbeiter und nicht zu vergessen, für seinen (Ruben-)Handel ergeben, wenn die deutsche Konkurrenz so radikal vernichtet würde. Bieferte nicht Deutschland allein mit seiner Maschinenanzahl 30% der gesamten Weltanzahl an Maschinen? Das lohnt sich doch, da ist noch etwas zu gewinnen!

Was tut es demgegenüber, wenn in Deutschland 7,4 Millionen Arbeiter und eine Million Angehörige, die nach dem Stande von 1938 in der deutschen Industrie beschäftigt waren, brotlos werden. Sollen sie verhungern! Und was schert es die Amerikaner, wenn die in den deutschen Industrieanlagen inne-

# „Wir sehen Leningrad“

Wo einst der Zar seine Truppen befehligte

Von Kriegsberichterstatter Bert Hägele.

Der... (P.S.) Woroschilow's großsprecherischer Aufruf zur Verteidigung Leningrads ist noch kaum verhallt, da haben schon deutsche Panzer- und Infanteriedivisionen in todesmutigem Ansturm den äußeren Befestigungsring um die Metropole des Nordens durchbrochen. In zähen, erbittertem Ringen überwand den Stoßtrupp der Infanterie die Panzerhindernisse, kämpften mit dem in Bunkern und verdeckten Gräben stehenden Feind und nahmen Stellung um Stellung. Im Feuer der sowjetischen Artillerie, im Geschosshagel von Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen überaneren die deutschen Angreifer in wahrhaft bebenmächtigem Einbruch in den Kampf, die bis an den Turm in die Erde eingegraben waren, und reiben die Wertschätzungen, die sich mit dem Blut der Verzweiflung wehrten, auf. Fast fünf Stunden dauerte der Kampf, an dem alle Waffen ruhmvollen Anteil hatten, dann war die Breiche gestiegen. Noch am selben Tag wurde der deutsche Einbruchteil weiter in den Feind hineingetrieben.

Es gab keine Atempause für den übermühten und verwirrteten Gegner. Am frühen Morgen des nächsten Tages gegen schon wieder die Geschwader der Stukas und Kampfflugzeuge hinüber, luden, ungeachtet der feindlichen Flak und Jagdgeschwader, ihre Bombenlasten über dem zweiten Befestigungsring ab. Die Artillerie legte ihr Feuer auf die erkannten Stellungen und hämmerte sie mürbe. In heftigen Kämpfen gewannen die kämpfenden deutschen Bataillone Raum. Am Abend des zweiten Angriffstages wurde auch der innere Verteidigungsring durchbrochen.

Bei strahlendem Sonnenschein stehen wir am nächsten Morgen auf dem höchsten Punkt eines der Berge. Um die Höhe rechts wird noch gekämpft. Unsere Panzer und Schutzpanzerverbände schieben sich den fahlen Berg hinauf, die Artillerie rückt in direktem Schuß den auf der linken Seite des Kammes eingegrabenen Feind aus. Dort, wo jetzt die bolschewistischen Gräben sind, stand einst der Kaiser aller Russen inmitten seiner Generalität und sah den frühjahrsmähnlichen seiner Truppen zu. Welch eine Zeit zwischen damals und heute!

Einmal weit sich das Land. Der Blick schweift frei, endlich einmal ohne endlose Wälder aufgehalten zu werden, nach Norden, und dort — ja dort, liegt Leningrad. Gewaltig dehnt sich die Stadt. Die großen Wohnblöcke leuchten in der Sonne, die Schöte der Fabriken am New-Ufer rauchen, und darüber hebt sich aus dem Dunst die riesige Kuppel der Isaak-Kathedrale. Noch weiter im Nordosten schimmert die See, dazwischen quillt winzig klein ein Kriegsschiff und droht ein dunkler Fleck, die Insel Kollin mit der Festung Kronstadt. Ob all die vielen hunderttausend Menschen, die dort in dem düsteren Leben, wohl ahnen, wie nahe wir ihnen sind? Doch nur noch knapp 20 km und von ihnen trennen?

Der Anblick, der sich von der beherzenden Höhe aus bietet, ist überwältigend. Das Ziel aller Soldaten unserer Panzertruppe, der Lohn für viele Wochen härtesten Ringens liegt fast greifbar vor uns. Was kümmert es uns, daß die Geschütze des Gegners wieder zu sprechen beginnen, was macht es, daß die Bolschewiken sich in starken Befestigungen verschanzt haben?

Es wird weiter angegriffen, ungestümer noch als zuvor. Raum zu gewinnen ist der Vorwärtsschritt unserer Soldaten, denn: hinter den Sprengwolken der Artillerieeinschläge, die jetzt den Horizont zu verfinstern beginnen, winken die Arme von Leningrad, schimmert das fahle Blau des Finnischen Meerbusens bis zu uns herüber.

## Unter 1600 Gefangenen 32 Nationalitäten

Helsinki, 18. Sept. Die Vielheit der Völker in der UdSSR spiegelt sich auch bei den Gefangenen wider. So sind unter den 1600 Gefangenen, die eine finnische Division auf ihrem Aktionsgebiet gemacht hat, nicht weniger als 32 verschiedene Nationalitäten vertreten, wie aus

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Britische Angriffe an der Tobrukfront abgewiesen.

DNB, Rom, 18. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika wurden Angriffe feindlicher Einheiten an der Front von Loctus abgewiesen. Deutsche Flugzeuge bombardierten Loctus, wobei Kraftwagen und Unterfangsgebäude getroffen wurden.“

Auch in der Nacht zum 17. 9. erfolgten Luftangriffe auf Tripolis und Benghasi. Einige Opfer, geringe Schäden.

Auf den verschiedenen Abschnitten des Kampfgebietes von Souda rückt unsere vorgehenden Einheiten und der Artillerie. Feindliche Flugzeuge griffen unsere Stellungen bei Volchkeit an. Eines von ihnen wurde von unserer Bodenabwehr abgeschossen. Englische Flugzeuge griffen gestern den Ort Kicita in der Provinz Agrigento mit Bomben und Maschinengewehrfire an, wodurch unter der Bevölkerung etwa zehn Personen verletzt und unerschütterlicher Sachschaden angerichtet wurden.

Eines unserer auf Fahrt befindlichen Handelsschiffe schoß ein feindliches Flugzeug brennend ab.

Ein U-Boot unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Emilio Berangan versenkte im Mittelmeer durch Geschosshagel ein feindliches mit Kraftfahrzeugen beladenes 3000-Tonnen-Handelsschiff.“

## Troß Zerstörer-Gesleit

Der Schnellboot-Erfolg an der britischen Küste.

Berlin, 18. Sept. In dem im DAB-Bericht gemeldeten Schnellboot-Erfolg an der britischen Küste erfahren wir folgende Einzelheiten:

In der Nacht vom 16. zum 17. September befand sich eine Schnellbootgruppe auf einem Vorstoß gegen die britische Ostküste, als ein aus mehreren großen Schiffen bestehender Geleitzug in Sicht kam. Zerstörer und Bewacherpatrouillen in hoher Fahrt und um den Geleitzug. Der die Gruppe führende älteste Kommandant befehligte geschlossenen Angriff und durchbrach mit der Schnellbootgruppe den feindlichen Geleitzug. Unter starkem Feuer der feindlichen Zerstörer versenkte das Führerboot mit dem ersten Torpedo einen Frachter von 8000 BRT, der getroffen wurde und auseinanderbrach. Im Abdrücken wurde der zweite Torpedo auf den größten Dampfer des Geleits, einen 8000-Tonner, gelöst und auch das Sinken dieses Schiffes wurde beobachtet.

Dann schlug die Gruppe einen scharfen Bogen, um sich dem Feuer der Zerstörer zu entziehen, und setzte nun zum zweiten Angriff an. Mit zwei Torpedos versenkte ein Schnellboot einen 3000-Tonner. Ein anderes Schnellboot kam zum Doppelschuß auf einen schwerbeladenen Tanker von 8000 BRT. Die Zerstörer kamen vorne und achtern, der Vorbersteuerte wurde abgerissen, das Schiff stand in hellen Flammen. Dann folgte eine Explosion nach der anderen und nach kurzer Zeit war auch dieses Schiff verschwunden. Beim Abblau-

einem Frontbericht hervorgeht, den die finnische Zeitung „Rauppalehti“ veröffentlicht.

Die körperlichen Qualitäten dieses bunten Gemisches erscheinen oft als sehr gering. Aus einer Gefangenenabteilung allein mußten 50 Mann, die sich in überaus schlechter Verfassung befanden, herausgezogen werden. Alle haben sie die gleichen unterwürfigen Bewegungen und Gebärden, und tragen in ihrem Wesen etwas auffällig Sklavisches zur Schau. Zwanzig Jahre Rechtschaffenheit haben ihre Spuren hinterlassen. Jeder Prozent jener 1600 Gefangenen hatten niemals eine Schule besucht, 40 Prozent waren nur etwa zwei bis drei Jahre in eine Vorschule gegangen, und der Bildungsstand der übrigen war ebenfalls sehr gering. Ein Lehrer zum Beispiel konnte nicht einmal richtig russisch schreiben. Ein gefangener Leutnant erzählte, daß er nur vier Jahre die Schule besucht habe. Er war Keller von Beruf, hatte zwei Jahre gedient, einen kurzen Offizierskursus durchgemacht, war zum Leutnant befördert worden und hatte dann wieder seinen Beruf als Keller aufgenommen.

## Russische Schiffsziele im Bombenhagel

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Transporter und Handelsschiffe an.

Berlin, 18. Sept. Die Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen sowjetische Schiffsziele im Schwarzen und Ägäischen Meer, sowie im Finnischen Meerbusen und auf dem Ladoga-See waren im Laufe des 16. 9. besonders erfolgreich. Im frühen Einbruch versenkten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zwei sowjetische Transporter und beschädigten ein Transporter und Handelsschiffe mit zusammen 28.000 BRT. Zwanzig kleinere Küstenfahrzeuge wurden gleichfalls teils vernichtet, teils so schwer beschädigt, daß sie wahrscheinlich außer Dienst gesetzt werden müssen.

Im einzelnen richteten sich diese erfolgreichen Angriffe im Schwarzen Meer gegen einen Sowjettransporter von 3000 BRT, der schwer beschädigt wurde. Ein weiterer Transporter von 4000 BRT und ein Handelsschiff von 4000 BRT erlitten gleichfalls Volltreffer und blieben manövrierunfähig liegen. Auf einem sowjetischen Schiffschiff der „Marat“-Klasse wurden drei Volltreffer erzielt.

In der Dnjepr-Mündung wurden zwei Handelsschiffe von zusammen 10.000 BRT durch Bombenwolltreffer in Brand gemorfen. Bei Nachtangriffen auf einen sowjetischen Geleitzug im Westteil des Ägäischen Meeres versenkten die deutschen Kampfflugzeuge einen Transporter und trafen zwei Handelsschiffe von zusammen 2500 BRT sehr schwer.

Bei den Operationen auf dem Ladoga-See erlitt ein sowjetisches Handelsschiff von 8000 BRT starke Beschädigungen. Ferner wurde bei einem Angriff in diesem Seegebiet ein sowjetischer Transporter versenkt und drei weitere Transporter in Brand geworfen. Bei den erfolgreichen Angriffen auf die zwanzig kleineren Küstenfahrzeuge versenkten die deutschen Verbände ein sowjetisches Schnellboot und vernichteten einen Schlepper und vier Motorboote.

Außer dem Verlust der versenkten Schiffe sind die Beschädigungen, die die deutsche Luftwaffe auf den übrigen Schiffen anrichtete, ein empfindlicher Schlag für die sowjetische Kriegsführung, denn durch den Ausfall verschiedener Höfen und damit auch der Mangelhaftigkeit, die dortigen Reparaturwerkstätten zur Ausbesserung der beschädigten Schiffe zu benutzen, wird der größte Teil der beschädigten Schiffe für weitere Kampfhandlungen nicht mehr in Frage kommen.

ten liegen die Schnellboote auf zwei britische Zerstörer und es kam zu einem neuen kurzen Gefecht, das nach einer halben Stunde vom Feind ergebnislos abgebrochen wurde. Als unsere Boote erreichten am nächsten Tage unbeschädigt ihren Stützpunkt.

Der Erfolg dieser kleinen Schnellbootunternehmung ist deshalb besonders bemerkenswert, weil er bei glatter See, Windstille und großer Sichtweite erzielt wurde. Wetterverhältnisse, die für ein Schnellboot besonders günstig sind.

## Phantasien eines Sowjet-Kriegsrates

Berlin, 18. Sept. Die Sowjets bereiten sich häufig sorgfältig auf die weiteren Kämpfe vor. Sie nennen ihre von den deutschen Verbänden erzwungenen Rückzüge zwar beschönigend „temporäre“ — also zeitweise — „Räumung“. Nichtsdestoweniger haben sie aber wenig Hoffnung, nur „temporär“ räumen zu müssen, denn der Räumungsbeehl, den z. B. der Kriegsrat der 8. sowjetischen Armee gegeben hat, weist durchaus auf dauernden Rückzug hin. Nach diesem Räumungsbeehl sollen alle Lebensmittelvorräte in die rückwärtigen Gebiete abtransportiert werden. Da die deutsche Wehrmacht den Sowjets dazu keine Zeit läßt, fügt der sowjetische Kriegsrat gleich vororglich hinzu: „Wenn zum Abtransport keine Möglichkeit ist, sind alle Lebensmittelvorräte zu verbrennen oder ins Wasser zu werfen.“

Die Sowjets wollen also in echt bolschewistischer Tradition die Hungernot unter ihren Landknechten. Deswegen soll auch der ganze Hinterland der Landwirtschaft weggelassen werden, wobei das Vieh der zurückgebliebenen Bevölkerung ohne Entgelt beschlagnahmt werden soll. Die zurückbleibende Bevölkerung läßt sich aber beim Herannahen der deutschen Truppen diese unentgeltliche Beschlagnahme nicht mehr gefallen. Wenn der Kriegsrat dann noch allen Zeitstoff fortzuschaffen oder zu vernichten befiehlt und alle Metalle sowie überhaupt das ganze wertvolle Material fortzubrennen oder vernichten haben will, so beweist er damit nur die Stärke seiner Phantasie. Die Sowjets verfügen nämlich gänzlich über die Transportmittel, um solche Befehle ausführen zu können. Nebenbei schreibt die deutsche Wehrmacht das Tempo des bolschewistischen Rückmarsches vor oder läßt es erst gar nicht zu Räumungen kommen, weil die Sowjets von ihr eingeschleift werden.

Dejunkt, 18. Sept. In einem Leitartikel vertritt „Uzi S u o m i“ heute die Lage Finnlands mit der vor einem Jahre und schreibt, der vorige Sommer sei eine Zeit der Niederlagen gewesen. Die Zeit jetzt dagegen steht für das finnische Volk im Zeichen der härtesten Kämpfe. Darum seien auch die Anstrengungen dieses Krieges viel leichter zu ertragen.

In diesem Licht gesehen erscheine der jetzige Krieg als ein Geschenk der Vorsehung, das man richtig auswerten müsse, damit das finnische Volk nicht wieder in die gleiche Lage käme, in der es sich feinerzeit befand, als es militärisch und diplomatisch isoliert gegen eine vielfache Übermacht kämpfen mußte. Trotz großer Opfer werde das finnische Volk bis zum endgültigen Sieg kämpfen, denn die besten Geführungen der jüngsten Vergangenheit erlebten ihm das Durchleben dieses Kampfes.

klerten Werte von rund 90 Milliarden Reichsmark (1938) restlos vernichtet werden. Amerika muß ja ein umso größeres Geschäft machen. Das ist die neue Parole, mit der man dem Amerikaner endlich in seiner eigenen Sprache kommen will. Es mag sein, daß der Durchschnittsamerikaner den verbrecherischen Wahnsinn solcher Pläne nicht erkennt und wirklich glaubt, es sei auf diese Weise ein Geschäft für Amerika zu machen. Das haben ja auch die Engländer im vorigen Kriege geglaubt. Auch damals hieß es, wenn Deutschlands Handel zerstört wird, wird jeder Engländer im gleichen Augenblick um ebensoviel reicher. Aber die Wirklichkeit hat etwas ganz anderes gezeigt. Sie zeigte, daß mit dem Ausfall eines so großen und fleißigen Volkes, die es Deutschland ist, auch der Weltmarkt zurückging. Englands Handel ist nach dem Kriege 1914/18 nicht früher geworden, sondern eher kleiner. Insbesondere ist seine Ausfuhr abgesunken. Wenn wirklich eine restlose Ausschaltung Deutschlands, wie sie diese verrückten Pläne beabsichtigen, möglich wäre, so wären die Folgen für die Wirtschaft aller Völker katastrophal. Was der Ausfall Deutschlands als Kunde bedeutet, das erfahren die südamerikanischen Staaten sehr bitter am eigenen Leibe. Und was würde aus den europäischen Ländern werden, die heute ihre Industriewaren, ihre landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen im Austausch gegen eigene Produkte von Deutschland erhalten? Sie würden wieder auf den Standpunkt von Agrarstaaten zurückfallen, die unfähig sind, mit den Weltmarktpreisen zu konkurrieren und die mangels der Unmöglichkeit, ihre Bevölkerungsüberschüsse durch den Aufbau neuer Industrien zu beschäftigen, genau so verenden müßten wie das deutsche Volk. Gelänge dieses amerikanischen „Geschäft“, so wäre Europa eine einzige Sklavenkolonie für den wahnwichtigen „Kaiser von Amerika“, d. h. in Wirklichkeit für Juda. Aber es wird nicht gelingen, denn in der großen Schlacht im Osten wird nicht nur der Bolschewismus geschlagen, sondern auch das Judentum mit seinen englischen und amerikanischen Mitteln.

## Aufruf Dr. Sven Hedins

„Der Bolschewismus muß ausgerottet werden.“

DNB, Berlin, 18. Sept. Dr. Sven Hed in erließ folgenden Aufruf gegen den Bolschewismus:

„Ueber meine Einstellung zum Bolschewismus habe ich nie einen Zweifel offen gelassen, er muß vernichtet werden. Für alle Kulturvölker, für alle Nationen, die an Gott glauben, ist es eine lebenswichtige Mission, eine Weltanschauung auszurufen, deren Hauptziel es ist, die kommunistischen Grundsätze über die ganze Erde zu verbreiten — die das Ziel verfolgt, durch eine furchterliche Grausamkeit und blutige Weltrevolution die Vertreter der Intelligenz, der Bildung, der Wissenschaft und des Gottesglaubens zu ermorden, so wie es in Rußland selbst nach der Revolution im November 1917 geschehen ist und geschieht.“

Es ist die unabwendbare Pflicht für alle Völker der Welt, sich ein für alle Mal von dieser Bedrohung zu befreien. Für Propheten wie Armin, Trocki, Kameneff, Sinowjew, Stalin und seine Anhänger hat die abendländische Kulturwelt keine Verwendung. Es ist mehr als tragisch, daß gewisse große Völker dies nicht einzusehen scheinen und sich in dem gigantischen Kampf zwischen Barbarei und Kultur, zwischen Bolschewismus und Christentum, zwischen Wärdern und Kulturmenschen auf die Seite der Barbaren stellen. Ich habe auf meinen vielen Reisen Rußland und den Bolschewismus in allen Phasen kennengelernt — ich weiß also wovon ich spreche. Besonders auch die Arbeiter und Bauern in aller Welt müßten sich, wenn sie nicht ertrotzsetzt sind und den Kommunismus erkannt haben, jetzt zusammenschließen, um dieses Uebel zu bekämpfen und für alle Zeiten zu vernichten. Ich habe schon früher gesagt und wiederhole es immer wieder: der Bolschewismus ist ein Unglück für die ganze Welt, er muß ausgerottet werden.“

## Weiterer Geländegewinn vor Leningrad

Die Kämpfe um die Befestigungsanlagen von Leningrad wurden am 16. 9. gegen zähen sowjetischen Widerstand von den deutschen Truppen erfolgreich durchgeführt. In mehreren Stellen verdrängten die Sowjets durch Gegenangriffe, die durch schwere Panzerkampfwagen unterstützt wurden, das deutsche Vordringen aufzuhalten. Trotzdem gelang es den deutschen Truppen, weiteren Geländegewinn zu erzielen. In einem schneidig gelührten Vorstoß rollte eine deutsche Infanteriedivision eine stark besetzte Stellung der Bolschewisten auf und setzte zahlreiche Bunker außer Gefecht. Nach dem Durchbruch durch diese bolschewistische Stellung eroberten die Truppen der Division eine große Ortschaft. Eine größere Anzahl von Gefangenen wurde eingebracht. Außerdem erbeutete die deutsche Infanteriedivision sowjetisches Kriegsgerät.

## Reiche Beute der Japaner bei Hopen

Hoping, 18. Sept. Die Japaner haben bei ihren Säuberungsaktionen gegen die chinesischen Kommunisten in den gebirgigen Gegenden westlich Hopen während der letzten vier Wochen große Erfolge gehabt.

Am 15. September haben die Japaner Tausende von Gefangenen gemacht sowie 36 leichte Geschütze, 75 Bombenwerfer, 95 Gewehre und 2018 Handgranaten erbeutet. Außerdem fielen zahlreiche Munition, drei Munitionsdewpots und drei Pulvermagazine und Proviantdepots in die Hände der Japaner. Die Toten, die der Feind in dem Gebiet zurückließ, belaufen sich auf insgesamt 2781 Mann.

## Teheran von Bolschewisten und Briten besetzt

Berlin, 18. Sept. Wie der Moskauer Nachrichten dienst am Donnerstag früh mitteilt, sind am 17. September die sowjetrussischen Truppen in Teheran einmarschiert. Nach einer Meldung von Radio Ankara trafen am gleichen Tage auch englische Generalkommandos in Teheran ein, um den Einmarsch britischer Truppen vorzubereiten.

Die Aufgabe des Widerstandes hat die Teheraner also nicht das Geringste genutzt. Entsprechend ihren ursprünglichen Plänen sehen Briten und Bolschewisten ihre Befehle gegen alles Widerrecht und gegen alle herkömmlichen Moralbegriffe fort.

## Der neue Schah von Iran vereidigt

DNB, Ankara, 18. Sept. Unmittelbar nach dem Einmarsch der Engländer und Russen in Teheran fand dort eine außerordentliche Parlamentssession statt, in der der neue Schah den Eid auf die Verfassung ablegte. Wie Reuters meldet, richtete der neue Schah nach der Vereidigung eine kurze Ansprache an das Parlament, in welcher er die Zusammenarbeit seiner Regierung mit Großbritannien und der Sowjetunion versprach, deren Interessen er als „an die iranischen grenzend“ bezeichnete.

## Gedenktage

19. September.

- 1814 Der preussische Rechtslehrer Karl Friedrich v. Savigny in Berlin geboren.
- 1870 Paris wird von den Deutschen eingeschlossen.
- 1886 Der Vater Eduard v. Steinle in Frankfurt a. M. gest.
- 1891 Der Schriftsteller Hans Hoyer in Freiburg i. Br. gest.
- 1914 Räderbuch wird von Söldnertruppen besetzt.
- 1918 (bis 20. Oktober): Beginn der Palästinafahrt. Die türkische Front bei Jaffa zwischen Meer und Gebirge durchstoßen.
- 1925 Der Ministerpräsident Georg Schumacher in Berlin gest.
- 1939 Ende der Schlacht an der Buna (seit 7. September). — Große Friedensrede des Führers im besetzten Danzig.

## Die Stunde der Besinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichstum der deutschen Seele.

Zusammengestellt und bearbeitet von Will Fr. Könyer.

RECHT. Nicht ohne Grund gedenken wir in Zeiten der Sammlung des ganzen Volkes zum Kampf um sein Dasein, seine Ehre und sein Recht jener andern großen Jahre aus der deutschen Geschichte, unter denen die am besten hervortreten, die bezeichnet sind durch die Namen Friedrich des Großen und den Begriff der Freiheitskriege. Nicht, daß es einer Erinnerung bedürftig an der sich das Volk und seine Soldaten aufzurichten mühten über das Gedenken weid des Bewußtseins jener großen, über die Zeiten reichenden Name der Deutschen, die für Deutschland kämpften, die ihr Leben und ihr Dasein einsetzten, die mit dem Herzen an Deutschland glaubten und die Waffe für den deutschen Sieg trugen und erhoben. Eine Reihe von Namen vollendet um den edlen Kampf deutscher Soldaten und ihrer Führer — von Friedrich dem Großen selbst bis zum jungen Dichter, dessen Verse von den Kameraden geliebt, gesungen wurden: Theodor Körner. Sein Bild — das Bild des jungen, begeisterten Menschen, dessen Verse wir nicht von der Waffe trennen dürfen, denn erst im Kampf fand er das dichterische Wort des Kriegers — ist unverwundlich geblieben bis in unsere Tage. „Denn unser höchstes Gut für unsern ewigen Glauben: Nichts ist zu kostbar für das Vaterland!“

Theodor Körner an seinen Vater: „Deutschland steht auf. Der preussische Adler erhebt in allen treuen Herzen durch seine fähigen Flügel die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst senkt sich ihrem Vaterlande — ich will ihr würdiger Jünger sein! Ja, lieber Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgfreie Leben mit Freuden hinarbeiten, um, sei's auch mit meinem Leben, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Wenn's nicht Weidemat, Reichthum, Wohlstand vor zwei Jahren hätte ich's so nennen lassen. Jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks im schönen Wäldchen auf mich niederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für meines Volkes Freiheit... Zum Opfer ist für die Freiheit und die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu. Daß mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehandelt... wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? Eine große Zeit will große Degen, und fällt ich die Kraft in mir, eine Kluge sein zu können in dieser Väterverbindung, so muß ich hinaus und dem Hagensturm die mutige Brust entgegenbrücken. Soll ich in feiger Begierde meinen heiligen Väternamen meinen Namen nachsetzen? Soll ich Kommanden schreiben auf dem Spott-Theater, wenn ich den Mut und die Kraft mir antraue, auf dem Theater des Ersten mitzusprechen? Ich weiß, da wird manche Unruhe erleben müssen, die Mutter wird weinen, Gott tröste sie. Ich kann's auch nicht ersparen... Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel, daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freude geschnitten ist und daß ich es doch wage, daß ich die süße Umarmung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung steht, auch ohne Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem mir ein solcher Preis entgegensteht werden darf.“

Da ist kein Zweifel mehr möglich: solche Begeisterung ist nicht ein Jubel der Lippen, sie ist ein heiliger Entschluß des Herzens. Und darin liegt für uns der unvergängliche Wert von Theodor Körners Gedichten: sie sind über die Zeiten hinweg — und ungetrübt mancher Wandel in Art und Ziel der Kriegführung — die lebendigen Worte des deutschen Soldaten schließlich.

So schrieb Theodor Körner aus Anlaß der Einsegnung der Hagen-Jäger:

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,  
Und seht dem Tod in die Augen sehn,  
Wolln nicht vom Rechte lassen,  
Die Freiheit retten, das Vaterland,  
Oder freudig sterben das Schwert in der Hand,  
Und Ansehnlichkeit und Wärdigkeit lassen.  
Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.  
Was gibt uns die weite, unendliche Welt  
Für des Vaterlands heiligen Boden?  
Frei wolla wir das Vaterland wiedersehn  
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!  
Ja glücklich und frei sind die Toten.  
• Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,  
Drum stürze, du Erdreich um uns her,  
Ihr sollt die Seele nicht zügeln!  
Die Erde kann neben uns untergehn;  
Wir wollen als freie Männer bestehn  
Und den Mund mit dem Blute besegeln!“

Es ist ein heiliger Schwur, den der deutsche Soldat zu allen Zeiten im Kampfe der Mittel und der Nachwelt vor sich selbst und — im Tode erfüllt hat. Die Erfüllung des Schwurs aber ist Vollendung, und nie war sie Dingabe um ein Nichts.

Das ist die große, unumstößliche Gewissheit, die alle deutschen Soldatenherzen über die Jahrhunderte hin erfüllt: die Gewissheit vom ewigen Leben im Herzen des Volkes.

Schon stürmt es mächtig rings umher,  
Drum, Helden ihr, trübt euch nicht,  
Und wenn die Welt voll Trübsal war,  
Der Weg ging mitten drauß!“

— Vorsorge für unsere Vögel. Auch in diesem Winter gilt es, mehr denn je den bei uns überwinterten nützlichen Vögeln über die kalte Zeit hinwegzuhelfen. Selbstgezoogene Haas- und Sonnenblumenkörner eignen sich vorzüglich für die Nahrung. Eine wertvolle Beigabe zum Futter für Wildvögel sind getrocknete Wildbeeren, wie rote und schwarze Holunderbeeren, Erdbeeren, Hagebutten und Beeren von Weiß- und Rotdorn, die leicht gesammelt und getrocknet werden können. Als Futter für Drosseln und Ankaufenten bilden ebenfalls ein wertvolles Vogelfutter.

## Dienstag

Deutsches Jungvolk, Jährl. 12/401. Am Samstag treten die Jungjäger I und II um 17 Uhr auf der Großen Wiese an.

Erzgrube, 17. Sept. Als sich der Deizer Weibel von hier am Samstag früh gegen 1/7 Uhr mit seinem Motorrad zur Arbeitsstelle begab, sprang diesem auf der Straße nach Befehl plötzlich ein Rehbod in die Fahrbahn. Bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß wurde der Fahrer mehrere Meter weit auf die Straße geschleudert, wobei er glücklicherweise mit verhältnismäßig geringen Verletzungen davonkam. Der schwer verletzte Rehbod konnte später an der Rogg, wo das Tier im Wasser Erholung suchte, abgeschossen werden.

Waihingen a. G., 17. Sept. In der vergangenen Woche wurde auf dem Vieh- und Krämermarkt in Waihingen ein Gewinn von 500.— RM. gezogen. Der glückliche Gewinner war ein Bauer, der eine Kuh kaufen wollte, aber nicht so viel Geld hatte. Die Gewinnsumme ermöglichte ihm nunmehr den Kauf.

Waihingen a. G., 17. Sept. Im Allianz-Stadion wurde am letzten Sonntag ein Geldentdiebstahl auf freier Tat erfaßt. Während des Sportappells der Betriebe entwendete er aus Kleiderstücken in der Kleiderablage mehrere Geldbeutel. Er konnte noch vor Verlassen der Anlage gefasst werden.

Freudenstadt, 18. Sept. Am Dienstag vormittag tagte im Freudenstadt das Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Stuttgart unter Vorsitz des Senatspräsidenten Kuborff. Angelegt war die Verhandlung gegen den verheirateten Wilhelm Köpff wegen eines Vergehens gegen § 1 Abs. 2 der Kriegswirtschaftsverordnung. Wilhelm Köpff befiht mit seinen zwei Brüdern Eugen und Friedrich in Watten eine Schafzucht mit Schafzucht. Im Vorjahr wurde gegen die Brüder Klage erhoben wegen Entzuges einer beträchtlichen Geldsumme aus der Wirtschaft und der damit verbundenen Steuerhinterziehung. Die Anhörung dieser Samstagsurteile war möglich gewesen durch Schwarzverkäufe. Im Vorjahr hatte Eugen Köpff vor dem Sondergericht gestanden und war zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, während der gehaltene Betrag eingezogen wurde. Das Verfahren gegen Wilhelm Köpff war damals abgetrennt worden; er hatte sich gestern zu verantworten. Da er die meiste Zeit für die gemeinsame Firma auf Reisen war, mit der kaufmännischen Seite des Geschäftes nichts zu tun hatte und um die Schwarzverkäufe bzw. um die Schwarzkäufe nichts zu wissen vorgab, andererseits mit dem beschlagnahmten Geld auch sein Anteil eingezogen worden war, kam er mit einer Geldstrafe davon. Das Urteil lautete auf 300 RM. Geldstrafe.

## Wer darf die Bezeichnung „Frau“ führen?

Neue Bestimmungen des Reichsinnenministers!

Unverheiratete weibliche Personen dürfen im täglichen Leben die Bezeichnung „Frau“ führen, ohne daß hierzu eine amtliche Genehmigung erforderlich ist. Im Behördenverkehr ist dies jedoch nicht gestattet. Lediglich Mütter eines unehelichen Kindes sind auch im amtlichen Verkehr als „Frau“ zu bezeichnen, wenn sie vor der für ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde die Erklärung abgegeben haben, die Bezeichnung „Frau“ führen zu wollen. Eine minderjährige uneheliche Mutter darf die Erklärung nur mit vorheriger Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters abgeben. Die Annahme der Bezeichnung „Frau“ ist schriftlich oder zu Protokoll der Polizeibehörde zu erklären. Die Erklärung kann widerrufen werden. Der unehelichen Mutter ist auf Antrag eine Bescheinigung auszustellen, daß sie die Erklärung abgegeben hat, die Bezeichnung „Frau“ führen zu wollen. Während nun nach den bisher geltenden Bestimmungen bei einem Wechsel des Wohnsitzes die Erklärung gegenüber der Ortspolizeibehörde wiederholt werden mußte, bedarf es auf Grund einer neuen Verfügung des Reichsinnenministers dieser Wiederholung nicht mehr. Die einmal abgegebene Erklärung bleibt vielmehr grundsätzlich bis zu ihrem ausdrücklichen Widerruf wirksam. Die uneheliche Mutter kann ihre Berechtigung zur Führung der Bezeichnung „Frau“ jederzeit durch die oben erwähnte Bescheinigung nachweisen, die ihr auf Antrag von der Ortspolizeibehörde ausgestellt wird.

Nimmt eine unverheiratete weibliche Person die Bezeichnung „Frau“ an, so muß sie sich dennoch bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand wahrheitsgemäß als ledig bezeichnen.

Die vorstehenden Ausführungen gelten entsprechend für unverheiratete weibliche Personen, die ein Kind an Kindesstatt angenommen haben. Auch sie dürfen sich nach Abgabe einer entsprechenden Erklärung gegenüber der Polizei als „Frau“ bezeichnen.

Diese Vorschriften des Reichsinnenministers sind geeignet, die soziale Schlichterstellung der unehelichen Mütter in angemessener Weise zu mildern. Volksgenossinnen, die einem Kinde das Leben geschenkt oder ein Kind an Kindesstatt angenommen haben, dürfen sich nicht nur Mutter, sondern auch „Frau“ nennen, da sie ja die eigentliche Aufgabe der Frau erfüllen, die in der Betreuung und Erziehung von Kindern besteht.

Dr. M.

## Aus Pforzheim

Mit der Spätharnte

ist hier begonnen worden. Der Ertrag ist zum Teil recht zufriedenstellend. Der Kleingärtner räumt nach und nach in seinen Beständen auf und es ist eine Freude wenn man sieht, wie alt und jung den reifen Erntesegen einheimt. In den Marktgärten herrscht Hochbetrieb. So manches Köpfchen sieht schon gefüllt im Keller, denn der Most als Nationalgetränk ist namentlich für die Menschen, die auf dem Felde hart arbeiten müssen, fast unentbehrlich.

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.32 bis morgen früh 7.08

Mondaufgang 4.49  
Monduntergang 18.39

# Für die Hausfrau

## Dörren Kalt Einmatten

Eine Konservierungsart, die in früherer Zeit vielfach geübt wurde, aber in den letzten Jahrzehnten etwas in Vergessenheit geriet, ist das Dörren oder Trocknen von bestimmten Obstsorten und Gemüsesorten. Das Trocknen kann auf verschiedene Weise vorgenommen und so dem jeweiligen Haushalt angepaßt werden, je nach den gegebenen Möglichkeiten.

Zum Trocknen eignen sich fast alle nicht zu wasserreichen Obstsorten, wie Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen und Hagebutten. Von Gemüsen eignen sich besonders Bohnen, grüne Erbsen und Wiese für diese Art der Haltbarmachung.

Die drei Arten des Dörens sind folgende: an der Luft, auf Herden, auf dem Herd und im Backofen. Bei der ersten Methode wird das vorbereitete Obst auf Stäben gezogen und an geschützten Orten aufgehängt. Gute Trockensätze sind offene Veranden und Fensterbretter mit wenig Sonne und mit der Möglichkeit, Gegenzug herzustellen. Ob man diese oder eine andere Trocknungsmethode benutzt, immer ist der Vorgang so schnell wie möglich durchzuführen. Zu langsamem Dörren erzeugt Gärung und Schimmelbildung. Wird der Dörrofen an der Luft durch Regenwetter unterbrochen, muß er durch das Backofenverfahren oder auf den Herden beendet werden.

Trocknet man im Backofen selbst, legt man das vorbereitete Obst nebeneinander auf den Rost. Es muß während des Trocknens mehrmals gewendet werden. Die Temperatur darf nur mäßig warm sein. Die Tür des Backofens muß mehrere Zentimeter geöffnet bleiben, damit die Feuchtigkeit verdunsten kann.

Das Obst ist fertig, wenn es sich elastisch anfühlt, biegsam ist, ohne zu brechen und beim Zerbrechen kein Saft mehr austritt.

Zum Trocknen werden Äpfel dünn geschält — die Schalen werden gesondert getrocknet und zur Teebereitung verwendet — vom Kerngehäuse befreit und in etwa 1 Zentimeter dicke Scheiben geschnitten. Kleine Birnen trocken man ungeschält, größere werden geschält und in Viertel geschnitten, wobei das Kerngehäuse an den Stellen verbleibt. Bei Pflaumen achte man darauf, daß die Stielnarbe oben liegt. Kirschen werden mit den Stielen vorgetrocknet, dann entstelt und fertig gedörrt. Junge grüne und Backbohnen werden abgeleibt, kurz überbrüht und im Backofen schnell gedörrt. Kleine Erbsen — die diesen eignen sich nicht zum Trocknen — werden kurz abgewaschen und noch heiß in den Backofen gebracht, wo sie bei gleichbleibend 70 Grad in etwa 3 bis 5 Stunden getrocknet sein dürfen. Pilze werden nicht gewaschen, sondern nur sauber gepulvert, entweder in kleine Stücke geschnitten und auf Herden gedörrt oder an Stäben aufgetrocknet an der Luft gedörrt. Selbstverständlich müssen sowohl Obst wie Gemüse von taubelosem Befallsfreiheit sein, wenn sie haltbar gemacht werden sollen.

Bei Verwendung ist das Dörrgut über Nacht in kaltem Wasser einzuwelken und mit dem Einweichwasser sgar zu kochen.

## Das „nervöse“ Kind

Man geht mit dem Wörtchen „nervös“ sehr großzügig um. Schlechte Laune, Unzufriedenheit, Verlangen in der Arbeit und noch mancherlei anderes wird meist mit der Entschuldigung abgetan, man sei eben „nervös“. Nervosität ist die Modetranscheit geworden, unter deren Flagge nun fast alle Eigenschaften, die an einem Menschen während wirken, mitspielen. Auch die moderne Kindererziehung, soweit sie von Laien betrieben wird, neigt dazu, alles mögliche als Nervosität anzusehen. Besondere Unvorsichtigkeit des Kindes entschuldigt man heute gern damit, daß ihnen nervöse Störungen seelischer oder körperlicher Art zugrundeliegen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele Eigenschaften und Handlungen des Kindes, die früher als Unarten und Unvorsichtigkeiten bezeichnet wurden, heute als Krankheitszeichen erkannt, untersucht und behandelt werden, muß der Laieneltern dennoch in dieser Hinsicht sehr vorsichtig sein. Daß man denn vergessen, daß Nervosität im Grunde eine recht langwierige und eigentlich auch schwierige Krankheit ist! Daß also ein nervöses Kind, wenn man das Wort „nervös“ nicht oberflächlich, sondern im ernstlichen medizinischen Sinne auffassen will, ein krankes Kind ist! Natürlich ist es für den Laien nicht leicht, selbständig zu entscheiden, ob in diesem und jenem Falle — wenn ein Kind zum Beispiel eine unerklärliche Abneigung gegen gewisse Menschen, gegen bestimmte Gerüche, gegen gewisse Speisen usw. an den Tag legt — Nervosität vorliegt oder nicht. Aber ehe der Laie etwas als Nervosität behandelt, soll er lieber mit dem Kinde zum Arzt gehen. Denn es steht fest, daß wirkliche, nicht eingebildete Nervosität gerade bei Kindern eine ernste Angelegenheit ist, die auch ernster Behandlung bedarf. Und die vielen Erscheinungen, die man einfach leicht als Nervosität bezeichnet und lassen läßt, sind viellecht auch zu beilegen, wenn sie als das erkannt werden, was sie wirklich sind. Und jede Mutter soll froh sein, wenn ihr Kind nicht „nervös“ ist. Bietet ein ungesoziales, an sich schwer erziehbares Kind, als ein „nervöses“.

## Mit Liebe ausgedacht

Erziehung zu kleinen Aufmerksamkeiten.

Um sich das Leben ein wenig schöner zu gestalten, dazu gehört gar nicht viel. Für die kleinen Aufmerksamkeiten, mit denen man so viel Freude machen kann, braucht man nämlich keine großen Mittel, sie wollen nur mit Liebe ausgedacht sein. Ebenso soll man sich, wenn man durch eine Ueberraschung erfreuen will, nicht durch die Ueberlegung abhalten lassen, daß der andere keinen Sinn dafür habe. Auch zu kleinen Aufmerksamkeiten kann man sich gegenseitig durch gutes Beispiel erziehen.

„Ja, aber womit kann man sich denn heute noch erfreuen?“ wird man hier einwenden.

Nun, so leicht wie früher, als man im Laden alles kaufen konnte, ist es heute zwar nicht, aber mit etwas Phantasie und gutem Willen findet man immer noch Möglichkeiten. Ein paar Feldblumen, die man sich erworbet und ohne besonderen Anlaß gegenseitig auf den Nachttisch stellt, können manchmal mehr erfreuen als ein kostbares Geburtstagsgeschenk, weil gespürt wird, daß die Ueberraschung ein Herzensbedürfnis war. Auch Kinder soll man mit kleinen überraschenden Freuden reichlich bedenken. Wenn man sie nicht übertrieben verwöhnt hat, freuen sie sich im allgemeinen über das Geringste.

„Mußt du das weiterjagen?“ ist man unwillkürlich versucht, zu fragen, wenn man wieder einmal Zeuge geworden ist, in welcher unverantwortlicher Weise jemand ohne Not Nachteiliges über einen anderen erzählt.

„Aber man hat es mir doch auch erzählt!“ entschuldigend sich dann vielleicht der andere. Daß mag richtig sein, aber was beweist es? Doch nur, daß auch ein anderer Mensch genau so wenig seine Zunge im Zaume zu halten wußte. Nebenfalls zeugt es von Mangel an Güte und Vergeßlichkeit, wenn man ohne zwingenden Grund Dinge, die den Mitmenschen schaden können, weiterberichtet.





Einführung von Steuer-Zahlarten

Berlin, 18. Sept. Der Reichsfinanzminister hat im Vernehmen mit dem Reichspostminister Steuerzahlarten eingeführt, mit denen ab 1. Oktober 1941 bei den Postdienststellen Einzahlungen an die Finanzstellen und an die Poststellen des Reichs entrichtet werden können...

Die Steuerzahlarten unterscheiden sich von den gewöhnlichen Zahlarten durch die Färbung. Sie tragen in dem für die Finanzstellen bestimmten Feld einen Vermerk 'Frei durch Ablösung Reichs'. Die Steuerzahlarten, die zu Einzahlungen an die Finanzstellen bestimmt sind, enthalten vorgedruckt die Anschrift und die Postleitzahl der Finanzstelle...

Die Steuerzahlarten können zu Einzahlungen jeder Art an die zuständige Finanzstelle oder Poststelle verwendet werden. Es ist einerlei, ob mit den Steuerzahlarten eine Steuerzahlung, eine Postzahlung oder eine andere Schuld entrichtet werden soll.

Die Verwendung der Steuerzahlarten ist einfach. Die Einzahler haben Namen, Wohnort und Wohnung und ihre Steuernummer (Sollbuchnummer, Anmeldebuchnummer) anzugeben und die Einzahlung und den Zeitabschnitt zu bezeichnen, für den der eingezahlte Betrag bestimmt ist.

Die Steuerzahlarten erheben den Einzahler Schreibwert und Kosten. Es werden Arbeitskräfte für die Erfüllung anderer Aufgaben frei.

Die Behörden der Reichsfinanzverwaltung werden allen verschlossenen Schreiben, mit denen sie eine Einzahlung an eine Finanzstelle oder an eine Poststelle fordern oder mit denen sie an eine Einzahlung erinnern, Vordrucke für Steuerzahlarten beifügen. Andere Behörden, Landratsämtern und Gemeindebehörden, für die die Finanzstellen oder Poststellen Einzahlungen anzunehmen haben, werden ebenfalls verfahren. Die Finanzstellen und die Poststellen des Reichs werden an ihren Schaltern Vordrucke für Steuerzahlarten kostenlos abgeben. An den Poststellen sind keine Vordrucke für Steuerzahlarten zu erhalten.

Wichtige Änderungen des Strafgesetzbuches

Wichtigste Verschärfung bestehender Strafvorschriften

Berlin, 18. Sept. Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Änderung des Reichsstrafgesetzbuches erlassen, aus dessen Inhalt folgendes hervorgeht:

Das Gesetz bestimmt, daß der gefährliche Gewohnheitsverbrecher und der Ehrlichkeitsverbrecher der Todesstrafe verfallen soll, wenn der Schutzbereich der Volksgemeinschaft oder das Rechtsgefühl nach gerechter Sühne erforderlich ist. Es ändert ferner die bisherigen Strafvorschriften gegen Wort- und Totschlag, während das bisherige Recht diese beiden Straftaten einheitlich nach drei verschiedenen Merkmalen unterscheidet, nämlich danach, ob die Tötung mit Überlegung begangen war oder nicht, weist das neue Gesetz den Richter an, die Motive und Umstände des Falles sowie die Art der Ausführung der Tat zu prüfen und danach die Untertrennung zu treffen.

Weiter verschärft das Gesetz die Strafe für Raub, indem es bei Kreditwucher sowie bei gewerbs- und gewohnheitsmäßigem Sachwucher die Höchststrafe von 10 Jahren in den Fall der Verurteilung zu lebenslänglicher Haft erhöht.

Das Gesetz bringt auch eine Strafvorschrift gegen den Mißbrauch von Ausweispapieren, durch die der Mißbrauch, wer ein Ausweispapier (Paß, Kennkarte, Führerschein, Behördenausweis usw.), das für einen anderen angefertigt ist, vorsätzlich zur Täuschung im Rechtsverkehr gebraucht oder wer zur Täuschung im Rechtsverkehr einem anderen ein Ausweispapier überläßt, das nicht für diesen angefertigt ist. Einmalig verbleibt das Gesetz bei erster Strafe, feiergeländerte Betriebe und Anlagen, Walde, Heide- oder Moorflächen, bestellte Felder oder Heiden, auf denen Getreide, Heu oder Stroh lagert, durch unvorsichtige Handlungen mit offenem Feuer oder Licht, durch Wegwerfen brennender oder glühender Gegenstände oder in sonstiger Weise in Brand gesetzt zu bringen, und ergänzt damit die bestehenden Verbote und sonstigen Schutzvorschriften für wichtige Betriebe, Anlagen und Vorräte gegen Feuergefahr in wirksamer Weise.

Kurzmeldungen

Breßburg. Die Ausstellung des Reichsarbeitsdienstedes hatte in Breßburg einen überaus großen Erfolg. Die Ausstellung trat am Sonntag die Fahrt durch die Slowakei an.

New York. Der Senat nahm endgültig das Steuergesetz in Höhe von rund 3,5 Milliarden Dollar an. Es ist dies der bisher höchste Steuer-Etat in der Geschichte der USA.

Tokio. In Kobe eingetroffene Rückwanderer aus Bombay und Kalkutta teilten - wie Domei meldet - mit, daß die Engländer den Druck auf die indische Unabhängigkeitsbewegung ständig verstärkten. Um antibrischische Aktionen zu verhindern, sei die Versammlungsfreiheit für die Araber aufgehoben.

Justizminister Madocaj über seinen Deutschlandbesuch

Justizminister Madocaj äußerte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland über die dort gewonnenen Eindrücke. Das Ergebnis seines Besuchs habe alle seine Erwartungen übertroffen. Er hatte Gelegenheit, die Einrichtungen des in Europa ohne Beispiel bestehenden deutschen Rechtswesens kennenzulernen und sich persönlich von der zwischen Deutschland und Ungarn bestehenden engen Freundschaft zu überzeugen.

„Deutschlands Pläne-Rochen hört nicht auf.“

Deutschland habe ständig „einen Topf auf dem Feuer“, meint die Londoner Zeitung „Daily Express“. So ist sich auch England bemüht, den Topf zu durchstoßen, damit der „Drei ins Feuer schießt“. Deutschlands Pläne-Rochen hört nie auf. Unabhängig probiere es an allen für Britannien gefährlichen Punkten. Deutschland, so heißt „Daily Express“ verärgert, sei niemals müde, die eigene Lage zu verbessern und Englands Position zu verschlechtern.

„Bis zur Verhängung des Kommunismus“

Die Frage „bis wohin gehen wir“, schreibt „Vorwärts“, ist die Frage, die der Londoner Redaktionsdienst aufwirft, um das rumänische Volk über die Grenzen seiner Ausdehnung nach Osten zu belehren und dabei geographische Punkte mit den Zielen des heutigen Krieges zu verwechseln. Auf die Frage „bis wohin gehen wir“ ist eine Antwort leicht zu geben: „Bis zur Verhängung des kommunistischen Regimes“, das die ganze Menschheit bedrohen wollen. „Rumänien“, so schreibt das Blatt, gehe mit ganz Europa vorwärts, um die Gefahr aus dem Osten ein für allemal zu bannen und seinen Lebensraum auf lange Sicht hin auszusichern. Wer sich in die antikomunistische Front nicht einreibe, begebe Verrat an der Geschichte Europas.

Periode der Entlassung bald zu Ende

Wie Reuters meldet, erklärte der australische Ministerpräsident Hobden am Mittwoch gegenüber im Abgeordnetenhaus, daß es so ansehe, als ob die Periode der Entlassung, die die Commonwealths Großbritannien gebracht hätte, sehr bald ihrem Ende entgegengehe. Hobden wird bei dieser Feststellung umso betrübter sein, als außer der einzigen australischen Wollflocke, die sich bis zur Inflation auf dem Festlande vertriebe, bei dieser großen „Chance“ für England nichts herbeigekommen ist.

Neue Jugendorganisation im finnischen Schützenkorps

General Malmberg hat anlässlich seines 20-jährigen Dienstjubiläum als Führer des finnischen Schützenkorps durch einen Befehl die Errichtung einer neuen Jugendorganisation innerhalb der Schützenkorps anordnet. Danach werden die für besondere Einsatz im Kriege beruhten Jugendlagen bezeichnet. Diese Jugendlichen werden für alle Art Disziplin im Schützenkorps eingetrennt, tragen keine Waffen werden aber im Zuge der vorläufigen Ausbildung auch mit dem Umgang der Waffe vertraut gemacht, deren Gebrauch für besondere Fälle angedeutet werden kann.

Staatsfeindliche Elemente in Bulgarien ausgeschaltet

Das kürzlich von der Obrigkeit angenommene Gesetz über die Änderung und Ergänzung des Gesetzes zum Schutze des Staates sieht u. a. vor, daß Personen, die Verbotsorganisationsformen und Gruppen angeben, Anhänger von kommunistischen oder gewalttätigen in öffentlichen politischen Kampf sind oder kommunistische oder andere staatsfeindliche Ideen predigen, keine staatsbürgerlichen und öffentlichen Ämter bekleiden dürfen. Die Entlassung all der in Frage kommenden Beamten ist vorgesehen. Die Leiter der einzelnen Behörden werden gleichzeitig angehalten, Maßnahmen zu ergreifen, um die im Gesetz zum Schutze des Staates verbieten Kundgebungen zu verhindern.

Neues aus aller Welt

Reicher Segen durch den grauen Glücksmann. Seit Wiederbeginn der Reichs-Lotterie der NSDAP am 1. September wurde in Köln bereits eine ganze Anzahl Personen mit kleineren und größeren Gewinnen bedacht. Am Saubahnbohof wurde von einem Mann ein Gewinn von 1000 RM gezogen. In der vorigen Woche entfiel auf ein von mehreren Personen geteiltes Los ein Treffer von 500 Mark. Ein seltenes Glück hatte ein 18-jähriger Junge, der in einer Wirtshaus dem grauen Glücksmann seine letzten Sparzettel hingab und dafür zu seiner Überraschung einen Treffer von 500 Mark einstecken durfte. Außer diesen größeren Gewinnen kamen noch sechs Gewinne zu je 100 Mark und 21 Gewinne zu je 50 Mark zur Auszahlung.

Ein Retleur aufgefunden. Ein Einwohner aus Aspelt (Luxemburg) rief bei Erdarbeiten in etwa 30 cm Tiefe auf einen eisernen Gegenstand, der eine typische Tropfenform, gewölbte Flächen und geschwungene Ränder aufwies. Die durch ein physikalisches Institut vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß es sich um einen 350 Gramm schweren Retleur aus Nickellegierung handelte, der ein seltenes Vorkommnis aus dem Weltensraum darstellt.

Nämisch an der Universität Brüssel. Der Verwaltungsrat der „Freien Universität Brüssel“ hat sich entschlossen, vom nächsten Studienjahr ab neben dem Französischen das Nämische als Unterrichtssprache einzuführen. Diese Maßnahme stellt einen entscheidenden Schritt im Streben des Nämismus auch nach kultureller Gleichberechtigung mit dem wallonischen Volksteil dar.

Die „Sechslange“ in Kleinausgabe. Das Aquarium in Göhrburg kann gegenwärtig mit einer besonderen Sensation aufwarten, mit einer Viper, die zwei Köpfe hat. Gemalter mit Phantastie könnten sie für eine beschriebene schwebende Form der berühmten Sechslange halten. Die seltene Wirtgeburt, die absolut lebensfähig ist, wurde in der Nähe von Hamburg gefunden. Der eine Kopf ist etwas größer als der andere, aber beide Köpfe sind normal geformt. Krebstiere kann die Viper allerdings nur mit dem kleineren Kopf, da bei dem größeren die Ränge im Maul fehlt.

Nierenhafte Lebensmittelvergiftungen in England. Die Londoner Zeitung „Evening Standard“ berichtet über die Ausbreitung von nierenhaften Vergiftungen. Große Mengen von Lebensmittelvergiftungen, die für die Bevölkerung bereitet waren, sollen unter der Hand verkauft sein. Das Londoner Blatt spricht von vielen hundert Tönnen und weit über 10.000 Kilogramm hochwertiger Lebensmittel, die auf diese Weise verschwand seien. Das Ernährungsministerium habe den Tatbestand zugegeben und die strafrechtliche Verfolgung der bekannten Täter angeordnet.

Einwanderungsrat in Argentinien. Durch ein Regierungsdekret hat die argentinische Regierung einen Einwanderungsrat geschaffen, der aus drei Mitgliedern bestehen und die Emigrationsbehörde beraten soll. Der Rat erhält Befugnis über die Einreisegelder von Einwanderern und Touristen zu entscheiden. Außerdem soll der Rat neue Bestimmungen im Sinne der Einwanderungspolitik der argentinischen Regierung ausarbeiten.

Bulle nicht ein Pferd auf. In Dingelshaus ereignete sich durch einen unglücklichen Balken ein Unglück, das leicht schwerere Folgen hätte haben können. Der Bulle, der vor einem Wagen gespannt war, wurde plötzlich wild, rief das Fuder um und wühlte ein Pferd auf, das sofort notschlachtet werden mußte. Personen kamen zum Glück nicht zu Schaden.

Ein Berg duckt sich. Eine eigenartige Naturerscheinung ist in der Nähe von Neustadt a. d. Waldnaab zu beobachten. Von Garslein aus konnte man früher die Cristallin-Kristallelemente nicht sehen, weil ein Berg dazwischen lag. Auf Hälfte der Zeit erblickte man die Kristallelemente und heute sieht man von Garslein aus die ganze Cristallin. Der dazwischenliegende Berg ist also allmählich kleiner geworden.

Kopfjücken? Das ist ein lästiges Übel, sehr oft mit starker Schuppenbildung verbunden! Abhilfe ist leicht! pflegen Sie Haar und Kopfhaut regelmäßig so, daß kein Alkali und keine Kaliseife im Haar zurückbleiben, also mit SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Verlagsbuchhandlung Roman-Verlag U. Schwögenstein, München

63. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Bitte schrei nicht so“, gebot er. „Du bist hier in einem Krankenhaus.“

„Schrei gerade noch ob, daß du mir die Türe weißt.“

„Wenn du dich weiter so benimmst, bleib mir allerdings keine andere Wahl.“

„Und du denkst, daß ich mir das bieten lassen würde. Du scheinst vergessen zu haben, was du einmal warst. Ein armer Student, dem es nur möglich war, mit Hilfe meines Geldes zu dieser Position zu kommen. Und jetzt willst du den Herrn spielen.“

Ein jäher Ruck des Sessels. Rodenstocks Gesicht sah aus, als hätte ihm jemand Aste hineingeworfen. Aufrecht stand er vor ihr.

„Gung jetzt! Auf das habe ich gewartet, bis du mir das einmal sagst. Diese Stunde gibt mir die unerwartete Klarheit, daß unsere Ehe ein großer Fehlschritt war. Allerdings hast du recht. Die Stellung die ich heute einnehme, habe ich deinem Gelde zu verdanken. Das ist das einzige, dessen ich mich in dieser Stunde zu schämen habe. Darum ist es besser, wir gehen auseinander. Ich werde vorerst in der Klinik hier wohnen, bis sich alles andere entschieden hat. Hier ist mein Reich und hier hast du kein Recht. Durch meine Kraft ist diese Klinik hier entstanden. Ich werde heute noch deinem Vater schreiben, wie die Dinge liegen. Ich hoffe, daß er Verständnis dafür aufbringt und mir die Klinik zu einem angemessenen Preis überläßt.“

Regungslos hatte Felicitas ihn angehört. Das hatte sie nicht erwartet. War sie wirklich zu weit gegangen? Noch ehe sie aber etwas sagen konnte, sprach er ruhig weiter.

„Vorerst bleibst du vor der Welt noch meine Gattin. Wir

wollen im beiderseitigen Interesse keinerlei Aufsehen erregen. Nur möchte ich dich bitten, auch das Haus rein zu halten, bis — alles entschieden ist.“

„Nein“, schrie sie auf und streckte die Hände nach ihm.

„Das darf nicht sein, ich liebe dich doch.“

In kalter Abweisung stand er vor ihr.

„Ich jetzt, Felicitas. Du wirst nicht haben wollen, daß ich mich für dich schäme. Ich glaube nicht mehr an deine Ausbrüche. Einmal wird man abgestumpft gegen alles.“

„Du glaubst nicht, daß ich dich liebe?“

„Doch, auf deine Art. Aber das paßt nicht zu meiner Art. Früher, ja, früher da warst du anders.“ Er ging zur Türe und öffnete sie. „Bitte geh jetzt, ich möchte allein sein.“

Ein Blick des Hasses traf ihn. Mit einem Griff hatte sie Handtasche und Hut an sich gerissen und stürzte hinaus.

Eine Weile später hörte Rodenstock die Pneu des Wagens über den Sand knirschen. Tief Atem holend trat er ans Fenster. Nicht der seltsame Schmerz war in ihm, daß er diese Frau verlor. Nur die Scham bockte in ihm über das, was sie ihm gesagt hatte, hätte sagen dürfen, denn seit sein Vater damals so von ihm gegangen war, hatte er von ihrem Gelde gelebt, bis er hier mit der Klinik den Grundstock zu einem eigenen Vermögen legen konnte.

Draußen verblümmerte der Abend. Ein Ahnen des Frühlings lag schon in der Luft. Rodenstock sah ein paar Staren zu, die schon frühzeitig wiedererkehrt waren und nun emsig um ihre alten Heim am Wuchersamm herumflatterten.

Ihr wißt nichts, dachte der einsame Mann. Ihr kommt und findet euer Heim bereit zu jeder Zeit. Wir dagegen beladen unser Leben mit Sorgen. Wir Menschen — wir arbeitsame Menschen. Wir spielen so oft mit dem Schicksal und können ihm doch nicht entrinnen.

Jedemal wenn vor der Türe ein Schritt hörbar wurde, fuhr er zusammen. Kam sie denn heute wirklich nicht? Da klopfte es. Rodenstock drehte sich um. Ein Leuchten ging über sein schmales Gesicht.

„Ich dachte, du vergißt es heute, mir gute Nacht zu sagen, Irene.“

„Ich dachte, heute brauchst du mich erst recht, Albert.“

Sie sagte es einfach und schlicht. „Ich sehe es ja, du hast Kummer gehabt.“

Er hob die Hand und ließ sie wieder sinken.

„Ach, sprechen wir lieber nicht davon. Meine Frau war hier und — es wird nun bald aus sein mit uns beiden.“ Er sah an ihr vorbei und fragte noch: „Darf ich den Abend mit dir verbringen? Nur ein paar Stunden. Ich will heute nicht einsam sein.“

Irene nickte.

„Du weißt doch, daß ich immer für dich da bin.“

„Ich danke dir, Irene. Warte in dem kleinen Café von neulich auf mich. In einer Stunde komme ich noch.“

Einige Tage später kam Geheimrat Heinen unerwartet in die Klinik und ließ sich sofort in das Privatbüro des Chirurgen weisen. Er war aufgeregt und konnte es kaum erwarten, bis Rodenstock vom Operationsaal abkommen konnte. Endlich kam Albert und war wirklich eheulich erfreut, als er seinen Schwiegervater antraf.

„Guten Tag, Schwiegervater. Na, das nenne ich aber eine Überraschung. Entschuldige, daß ich dich so lange warten lassen mußte. Bitte nimm Platz.“

Albert erkundigte sich noch nach Frau Silvia, aber da unterbrach ihn der alte Herr mit einer kurzen Handbewegung.

„Meine Frau ist mit mir gekommen und ist bei Felicitas. Sag mal, was ist denn eigentlich los mit euch beiden.“

„Du meinst mit mir und Felicitas?“

„Natürlich meine ich euch. Felicitas hat mir telegraphiert und heute früh sagte sie mir, du hättest sie aus der Klinik gerufen.“

„Nicht aus der Klinik, nur aus dem Zimmer hier.“

„Aber hör mal, das ist denn doch die Höhe.“

„Weißt du denn, warum ich es tat?“

„Natürlich weiß ich das. Es ist ja schließlich das Recht jeder Frau, daß sie sich wehrt dagegen, wenn der Mann sich an eine andere verlieren will. Und da du mit dieser Person hier in der Klinik tagtäglich beisammen bist, kannst du nicht verlangen, daß Felicitas dies schweigend duldet.“ (Roff, folgt.)

# Der Absagebrief / Von Käthe Kroger

Nach reiflicher Ueberlegung hatte Paul Beders den Entschluß gefaßt, sich eine Sekretärin zu leisten. Seine geschäftliche Korrespondenz wurde immer umfangreicher und nahm ihm zu viel Zeit fort; angeschlossen aber war, daß Beders Schreibereien haßte. Er war ein guter Architekt, aber kein Büro-mensch.

Er lebte als Deutscher seit vielen Jahren in Amsterdam. Seine Aufträge kamen aus deutschen und holländischen Kreisen.

Das Nächstliegende blieb, eine deutsche junge Dame mit holländischen Sprachkenntnissen zu verpflichten. Da Paul Beders so wie so nach Köln mußte, gab er vorher ein entsprechendes Inserat in einer maßgebenden wöchentlichen Zeitung an. Man konnte sich dann persönlich beschreiben und entscheiden.

Beders nahm die Briefe entgegen, die ihm der junge Mann der Inseratenabteilung ausbrachte.

Fünf Briefe! Drei der Bewerbungen gefielen ihm; er hat die Schreibertinnen um ihren Besuch.

In den drei bestimmten Zeiten erschienen pünktlich drei junge Damen. Alle drei sympathisch, tatbegierig, frisch und gern bereit, die Pflichten der gesuchten Sekretärin auf sich zu nehmen.

Paul Beders, selber jung und nicht unempfindlich gegen Schönheit und Charme, sah sich vor eine schwierige Wahl gestellt. Er konnte sich nicht entscheiden und hat um Bedenkzeit bis zum Abend. Je mehr er überlegte, um so ratloser wurde er.

Er ging umher, drei Mädchenbilder gegeneinander abwägend und vergleichend. Endlich entschloß er sich, der ältesten Bewerberin — die perfekt holländisch sprach und schrieb — zuzusagen.

Während er ihr mit einigen Zeilen schriftlichen Bescheid gab, dachte er daran, daß er zugleich den beiden anderen jungen Mädchen eine Enttäuschung bereiten würde. Er machte sich Vorwürfe, nicht auf der Stelle entschlossen genug gewesen zu sein. Schließlich tröstete er sich mit dem Gedanken, daß geschäftliche Angelegenheiten mit Privatempfindungen nichts zu tun haben.

Er schrieb also die beiden Absagen, fügte Bilder und Zeugnisabschriften bei und warf die drei Briefe gemeinsam in den nächsten Postkasten.

Beders atmete auf. Der Fall war Gott sei Dank erledigt.

Er schlenderte durch die Hauptstraße der Stadt und überlegte, wie er die Zeit bis zur Abfahrt seines Zuges am vorteilhaftesten ausnützen könnte.

Da grüßte ihn ein blondes Mädchen mit tiefblauen Augen und hübschem Gesicht.

Paul Beders zog den Hut. — Woher kannte er...? Das Mädchen kam ihm bekannt vor. Er sann nach. Plötzlich wachte er, daß es eine von den Dreien, die sich ihm als Mitarbeiterin für Amsterdam angeboten hatten, war. Jetzt erkannte er sich auch des Namens: Erika Mund hieß sie!

Sie war die jüngste und hübscheste der Bewerberinnen gewesen, aber gerade darum hatte Beders sie nicht gewählt. Eine zu sympathische Sekretärin konnte Gefahr bedeuten, und Paul Beders hatte nicht die geringste Lust, sein behagliches Junggesellen-dasein gegen ein eventuelles Ehejoch einzutauschen.

Es war wirklich gut, daß er die große, eckige und dunkelbraune Düsseldorferin engagiert hatte! Sie glich in keiner Weise dem Idealbild einer Frau, die auf Beders Eindruck machen konnte. Wie schon vorher gedacht: Vernunft und Privat sollte man streng unterscheiden.

Diese weisse Erkenntnis seiner achtundzwanzig Jahre verleitete Beders, die kleine blonde, kraushaarige Erika ganz privat anzusehen. Er lächelte — und ihre blauen, fröhlichen Augen grühten zurück.

Beders dachte an seinen Absagebrief und fühlte so etwas wie ein schlechtes Gewissen. „Ich bin nicht frei!“ sagte er sich, „ich werde dem Mädchen erklären, warum ich sie nicht verpflichtet habe.“

Er fand vor Erika und reichte ihr die Hand: „Ich freue mich, Sie zu treffen“, sagte er, „gerade ist mein Brief an Sie unterwegs, Fräulein Mund.“

Ueber Eriks schmales Gesicht huschte leise Rote.

„Ja?“ Die blauen Augen leuchteten Beders an. Er dachte, daß er noch nie in so schöne, klare Augen geblickt habe. — Er begann wieder zu sprechen: „Es ist nämlich leichter, persönlich jemanden...“

Er wollte sagen „absagen“, stockte aber und überbrückte die Pause mit der Frage, ob man nicht gemeinsam irgendwo eine Tasse Kaffee trinken wollte?

Sie sahen sich gegenüber.

Erika stellte hundert Fragen über Amsterdam. Sie haute Lustschloffer und Beders

stellte mit Erschrecken fest, daß das Mädchen annahm, der Absagebrief sei eine Zusage.

Paul Beders wollte widersprechen, aber er beachte in diesem Augenblick den Mut nicht auf, dem Mädchen alle Hoffnungen zu zerstreuen. Er bemerkte, daß Erika entzückt zu plaudern verstand und die Augen so klar und schillernd wie ein Bergsee waren, in den man immer wieder hineinschauen möchte, um bis auf den Grund zu blicken.

Darüber vergaß er seinen Vorfall. Er sprach von allen möglichen Dingen, nur nicht mehr von dem Absagebrief.

Als er im Zug saß, kam er sich vor wie ein Lump.

In Amsterdam angekommen, schrieb er Erika einen langen ausführlichen Bericht. Er schilderte seinen Vorfall und die Situation, die sein gegenteiliges Handeln bestimmt hatten. Er hat das Mädchen um ein paar Zeilen, die ihm sagen sollten, daß Erika ihm nicht böse sei.

So entstand eine Korrespondenz, die Beders — trotz der neuen Sekretärin — persönlich und fleißig regte hielt.

Mit einem Male fand er sein kleines Haus am Vondel-Park vereinsamt und leer. Verschiedentlich kam ihm der Gedanke in den Kopf, daß es nett wäre, wenn hier eine kleine, blonde, kraushaarige Frau mit tiefblauen Augen und einem lachenden Mund herum-wirtschaften würde. Genau so wie Erika müßte sie aussehen!

Ueberhaupt verglich Paul Beders plötzlich jede Frau mit Erika. Wie sie war keine! Er dachte an sie, wenn es regnete, oder auch nicht regnete. Seine Junggesellenhaut kräunte sich zwar noch, aber was nützt äußere Abwehr, wenn das Herz sich meldet?!

Beders fand einen Ausweg. Er schrieb an Erika, ob sie nicht Lust habe, doch noch nach Amsterdam überzufahren? Nicht als Sekretärin, sondern als seine Frau, deren liebevolles Wesen und deren fröhlicher Sinn die Einsamkeit eines Junggesellenhauses verschmerzen und dafür mit Glück erfüllen würde.

So kam es, daß aus dem Absagebrief zum Schluß eine blühende Zusage für ein ganzes Leben wurde.

# Die schönste Frau der Welt

Von Hans Bethge.

Es gab keinen Zweifel, daß sie die Schönste war. Ganz Florenz lag ihr zu Füßen. Man verehrte sie nicht, man vergötterte sie.

Florenz war im Mittelalter von keiner gefühlvolleren Zeit beherrscht, im Gegenteil, die Sitten jener Zeit waren rauh. Aber hier zerschmolz alle Rauhheit wie Schnee vor der Sonne, der schönen Rosaura Montalbani gegenüber gab es nur Liebe und Hingebung, und auch der ungeschliffenste Burke wurde, wenn er sie sah, von einem großen, strahlenden Gefühl der Liebe durchflutet, so daß er sich selber nicht mehr kannte und folgte ihr ihr niederfallend wie vor einer Göttin.

Rosaura begaberte alle. Zeigte sie sich auf dem Balkon ihres Palastes, so blieben die Leute in Scharen stehen, um staunend zu ihr emporzublicken. Schritt sie durch die Straßen, so wogte die Menge wie eine lange Schleppe hinter ihr her. Wo sie einkaufte, da kauften auch die anderen ein, wenn sie lächelte, war alles beglückt, zeigte sie eine Miene der Trauer, so waren alle, die sie sahen, in schwer-mühtiger Stimmung.

Sie hatte goldblondes Haar. Wenn sie es löste, flutete es wie ein goldener Mantel um sie her. Sie ging fast immer in Profat. Sie war schlank wie eine junge Hypocrite, in ihren blauen Augen schien der Glanz des Himmels eingefangen zu sein.

Sie wohnte auf der rechten Seite des Arno. In der Umgebung ihres Palastes entstanden viele neue Häuser, da alles in ihrer Nähe wohnen wollte. Die Fischer, die auf der linken Seite des Flusses hausten, zogen auf die rechte Seite hinüber, um ihr nahe zu sein. Die jungen Adligen der Stadt wetteiferten voll Ehrgeiz um ihre Liebe. Sie liebte keinen.

Ein Jüngling aus der Familie der Strozzi, der Stolz seiner Eltern, warf sich verzweiflungsvoll in den Arno, da er von Rosaura nicht erhört wurde. Den jungen Lorenzo della Spina fand man eines Nachts mit erstarrten Gliedern ihrem Palaste gegenüber tot auf der Straße — er hatte Gift genommen, da Rosaura den machtvollen Ansturm seiner Gefühle zurückwies. Eine Zeitlang schien es, als ob sie dem jungen Andrea di Credi freundlich gesinnt war. Er selbst schwelgte schon in Träumen des Glücks. Da kehrte er eines Tages von einem Ritt nach Settignano nicht zurück. Man fand ihn erstochen in einem Weizenfeld. Seine Reiter hatten ihn getötet.

Es gab Chemänner, die ihr Gab und Gut verschwendeten, sie kauften Edelsteine und Perlen oder nahmen auch die Schmuckstücke ihrer eigenen Frauen und schickten sie Rosaura Montalbani zu in der Hoffnung, sie auf diese Weise zu gewinnen. Es gab junge Leute, denen das väterliche Erbe nichts bedeutete, wenn es galt, es für Rosaura fort-zuwenden. Es war alles umsonst. Rosaura erhörte niemand. Sie brachte ganz Florenz in Verwirrung. Die Eltern irreführender Söhne klagten sie vor Gericht an, daß sie zu schön sei. Das Gericht wies die Anklage als unmöglich zurück.

Dann aber kam etwas, was ihrem Dasein in Florenz ein jähes Ende bereitete. Etwas Furchterliches. Giovanni, einer der angesehensten Männer aus der berühmten Familie der Pazzi, war seit langem Sidelverwalter der Stadt. Er genoß das unbedingte Vertrauen aller Florentiner. Eines Tages stellte sich heraus, daß er den größten Teil des städtischen Geldes veruntrent hatte um Rosaura zu willken. Giovanni erhängte sich, als es ruchbar wurde.

Man zögerte das Gericht nicht länger, Rosaura vor die Schranken zu rufen. Man verurteilte sie zu einem eingekerkerten Schandmal auf den Schultern und zur Verbannung aus Florenz. Die Richter hielten trampfhaft die Hände vors Gesicht, als das Urteil verkündet wurde, damit sie nicht schwankend würden, wenn sie sie anblickten.

Auf dem schönen, weiten Platz vor dem Stadthaus stellte man Rosaura an den Pranger. Man verhäufte ihr Gesicht mit einer schwarzen Maske, damit das Volk sie nicht befreite, bestochen durch ihre Schönheit. Der Denker kam, um ihr das Brandmal auszubräuen. Er riß ihr das Kleid vom Rücken, hob das glühende Eisen — und ließ es schnell wieder sinken, ganz ergriffen von der vollendeten Schönheit ihrer weißen Schulter. Er neigte sich, und statt des glühenden Eisens drückte er einen glühenden Kuss auf ihre blumenhafte Haut. Er weigerte sich auch in Zukunft, Rosaura zu brennen. Er mußte seine Weigerung mit dem Tode büßen. Es fand sich niemand, der gewagt hätte, das Eisen gegen sie zu erheben.

Man schaffte sie, immer die schwarze Maske vor dem Antlitz, auf einem Wagen zur Stadt hinaus. Die Fahrt durch die Straßen von Florenz glich einem Triumphzug. Alles winkle ihr seligen Augen zu, die Jünglinge folgten dem Wagen in flammender Erregung und sangen Liebeslieder. Man brachte sie in die Nähe von Siena, wo sie auf einem Landgut bei Verwandten Wohnung nahm.

Sie durfte nicht nach Florenz zurück.

Man hatte Angst vor ihrer Schönheit.



„Mensch, Meier, wenn das deine Frau leben würde...!“  
Photo: H. Schmidt-Schaumburg (Weltbild) — M.

# Jan Kampes große Tat

Von Ernst Hermann Wichow

Viele Fahrtenleute kannten Jan Kampe. Wenn eines der großen Schiffe im Hafen vor Anker gegangen war und die Matrosen nach langer Reise sich ihren verdienten, lustigen Tag im „Seckern“ machten, kam auch Jan Kampe, leckte sich zu dem einen und anderen an den Tisch und sie spendierten immer großzügig für den Allen, der nur noch ein gesundes Wein hatte. Sein linkes Quartier müde in der Probese.

Er war einmal einer der Ihren, der es sich in jungen Jahren nicht träumen ließ, noch einmal in enger, düstiger Stube hocken zu müssen, während seine Schiffchen zu schnippen und diese mit oft viel Redefant an den Mann zu bringen, um vom Erbe zu leben.

Auf der Brücke der „Marona“ stand Jan Kampe einst als ihr Kapitän. Jung noch, vielleicht zu jung, denn in einem harten, rüchichtslosen Ehrgeiz war er steil und schnell seine Laufbahn gegangen. Und bei Sturm und Nebel streif er auf seiner ersten Fahrt als Kapitän mit einem holländischen Frachter im Kanal zusammen. Das geworden, war von dem Dampfer nichts mehr zu retten als nur noch die Befahrung.

Besteht die Welt er, Jan Kampe, erst vor einigen Wochen gebürtet hatte, die Redefantenen des holländischen Frachters wie Totengelächte an seine Ohren drangen und er an sein junges, blühendes Weib dachte, wurde er schwach und sprang als einer der ersten in das Rettungsboot.

Wurden auch alle Mann der „Marona“ gerettet und später vor dem Seamt Jan Kampes Unschuld am Zusammenstoß erwiesen, erwarb man ihm doch nicht den Vorwurf einer Pflichtverletzung. Und der blieb an ihm haften, verfolgte ihn von nun an wie ein häßlicher Schatten. Jemand befam er wieder einen Dampfer zur Führung anvertraut. Bald konnte er seinem jungen Weibe nichts mehr bieten, bald sich durch un-sichere Arbeit von einem Tag zum anderen weiter, und was viel schlimmer war, es dachte ihn der Teufel Alkohol! In seinem Rausch, und um sich von den dunklen, eigenen Vorwürfen zu befreien, überhäufte er seine junge Frau mit unbedeutenden Vorwürfen: Deinetwegen hatte ich es getan, nur deinetwegen! Bitter und mitfühlend zuerst er-trug sie seine Demütigungen, hoffend auf seine Umkehr, aber als er es immer toller

trieb und immer halbtöser wurde und alle Mühe im Guten und Bösen zerschelte, ging sie in Groll und Haß von ihm.

Als Jan Kampe dann geschieden war, sein Leben noch kümmerlicher, leerer und inhaltsloser wurde, alle Bräuen, über die er ging, unter seinen Schritten bedrohlich schwan-ten, erwachte er doch einmal aus dem Grau und Dünkel, in das er sich selber schleuderte. In einem lichten Moment sah er, wo er stand und wohin der Weg führte und warum ihm die Menschen keine Achtung mehr zollten. Da schrie er in seinem Innern auf: Kampe, so geht das nicht mehr weiter... nein...!

Wie dann auf einmal ein sonderbarer Gedanke in ihm die Oberhand gewann. Eine große Tat müßte er vollbringen, etwas Außergewöhnliches, worüber die Menschen stammten, das würde ihm mit einem Schlage alles wiedergeben, was zertrümmert am Boden lag. Jan Kampe wollte so eine große Tat vollbringen. Es wurde zu einem festen Entschluß und auch zur fixen Idee bei ihm.

Als er dann einmal ziel- und planlos durch den Hafen bummelte, hörte er vom Wasser her einen Hilferuf. Und da frohlockte es in seiner Seele, jagte das Blut durch seine Adern, jetzt war der Augenblick gekommen, zu beweisen, daß er wirklich nicht feige war. Mitte des Hafens sah er den Kopf eines Menschen aufstehen. Kurz entschlossen warf er den Kopf vom Körper und sprang von der Kaiwand ins Wasser.

Nach Stunden fand er ins Bewußtsein zu-rück und lag im Krankenhaus. Einige Meier war er zu kurz gekommen, auf das Steuer eines Dampfers geschlagen, und das kostete ihm das linke Bein. Das, was er im ehrlichen Willen vollbringen wollte, ging über das Maß seiner schuldhaft und selbst zerstörten Körperkraft. Jan Kampe hat dann alles stumm und ergebungsvoll ertragen. Nur in oft stillen Nächten im Krankenhaus starrte er an die Decke und murmelte vor sich hin: „Du hast die Schuld, Kampe, du hast zuviel gesündigt an deinem Weibe und an dir selber...!“ Und als er dann wieder gehen konnte, wurde es still und ruhig in seinem Innern und nur, wenn die Fahrtenleute lustig und fidel um ihn sind und wenn er seine Schiffchen in den Flüssen verkauft, dann brennt das alte Feuer noch auf, um aber schnell wieder zu erlöschen.